

Das ist doch genial: Wer bisher wegen eines schlechten Gewissens ständig auf der Suche war nach einer passenden Ausrede, nach einer Entschuldigung dafür, warum seine Glaubenspraxis eher durch Enthaltensamkeit auffällt als durch Regelmäßigkeit, der bekommt eine solche heute sogar von Jesus höchstpersönlich geliefert: Er gehört halt einfach nicht zu diesem fruchtbaren Boden, von dem Jesus in seinem Gleichnis spricht, sondern vielmehr zu diesen anderen Böden, bei denen die besonderen Umstände ein gedeihliches Wachstum verhindern.

Und – im Gleichnis Jesus säht der Sämann zwar unterschiedslos auf alle Böden, aber er unternimmt nicht den geringsten Versuch, die Beschaffenheit des Bodens und damit seine Fruchtbarkeit auch nur ein wenig zu verbessern.

Wenn also selbst Jesus nichts gegen diese unfruchtbaren Böden unternimmt, dann kann ich ganz beruhigt mit meinem doch etwas reduzierten Glauben leben. Danke, Herr Jesus!

Das ist eine mögliche Reaktion auf das Gleichnis Jesu im heutigen Evangelium. Und dabei wird tatsächlich etwas Richtiges wahrgenommen. Es zeugt von einem nüchternen Realismus Jesu, wenn er bei seiner Verkündigungstätigkeit damit rechnet, dass die Voraussetzungen bei seinen Zuhörern sehr unterschiedlich sein können. Da gibt es nun einmal solche, die in völlig unproblematischen Verhältnissen leben, in denen der Glaube ganz selbstverständlich und völlig problemlos integriert ist. Doch daneben gibt es aber immer auch solche, deren Lebensumstände ungleich schwieriger und verworrener sind, und deshalb auch etwas mehr Distanz halten zu allem, was mit Glauben zu tun hat.

Und davon gab es zu Zeit Jesu viel zu viele. Jesus weiß nur zu gut, dass der größte Teil seiner Zuhörer aus ziemlich problematischen Verhältnissen kommt. Die Ausbeutung durch die römische Besatzungsmacht führte zu solch prekären Situationen, wie wir sie heute aus dem Slums großer Städte kennen. Straßenkinder, die von zuhause abgehauen sind, weil die Eltern sie nicht mehr ernähren konnten; Frauen, die ihren Körper verkauften, weil sie keine anderen Weg mehr sahen, ihre Kinder zu versorgen; Väter, die in ihrer Not zu illegalen Mitteln griffen oder den verhassten Römern ihre Dienste anboten, z.B. als Zöllner; die Unmöglichkeit, die mindesten religiösen Pflichten zu erfüllen – das alles findet ja schließlich auch seinen deutlichen Niederschlag in den Evangelien.

Jesus weiß sicher sehr genau um die problematischen „Böden“ seiner Zuhörer. Trotzdem erzählt er ihnen davon, dass der Sämann seinen Samen aussät ohne jegliche Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit. Eine solche Vorgehensweise erscheint nicht nur wenig erfolgversprechend. Jesus läuft damit auch Gefahr, seine Zuhörer regelrecht zu brüskieren. Denn sind es denn nicht gerade sie, die hier mit diesen schwierigen Böden sehr direkt angesprochen sind?

Eine solche Auslegung darf aber nicht übersehen, dass Jesus sich doch immer wieder ausgerechnet solchen Menschen zuwendet, die in der Sprache dieses Gleichnisses eigentlich „unfruchtbare Böden“ sind, und das selbst noch dann, wenn er sich dabei heftigen Ärger einhandelt.

Außerdem kennt die Geschichte unserer Kirche ein ganze Fülle von Beispielen, bei denen Menschen, die zunächst zweifellos zu den unfruchtbaren Böden gezählt werden mussten, dieser Same dennoch erstaunliche Früchte hervorbrachte. Man denke da z.B. nur an einen Matthäus oder auch an einen Franz von Assisi. Aber wird damit dieses Gleichnis nicht ganz erheblich relativiert?

Hier ist es hilfreich, sich daran zu erinnern, dass Jesus auch in diesem Gleichnis vom Reich Gottes spricht. Hier fehlt zwar die gewohnte Einleitung: „Mit dem Himmelreich ist es wie...“ Doch das wird nachgeholt, wenn Jesus dann später gegenüber seinen Jüngern formuliert: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen.“ (V 11)

Das bedeutet: Der Same, den der Sämann im Gleichnis aussät, das ist nicht irgendetwas, sondern genau dieses Reich Gottes. Und dieser Same enthält eine solch göttliche Kraft, dass er vorhandene Situationen aufbrechen und grundlegend verändern kann, selbst wenn sie noch so misslich sind. Genau dies belegen die zahlreichen Fälle, in denen dieser Same aufging und Frucht brachte, wo es eigentlich gar nicht zu erwarten war. Genau deshalb sät der Sämann im Gleichnis ja auch sehr bewusst auf die Böden, auf denen normalerweise gar nichts gedeihen kann. Sicher gibt es immer auch mehr oder weniger schwierige Bodenverhältnisse, aber die sind für den Samen des Reiches Gottes kein Hindernis.

Jetzt wird auch etwas klarer, was Jesus mit diesem Gleichnis den Zuhörern damals mitteilt. Das ist keine resignierende Erklärung oder Entschuldigung für Misserfolge. Das ist auch kein Vorwurf oder gar eine Anklage nach dem Motto: Bei euch kann sowieso nie etwas wachsen, da sind Hopfen und Malz verloren.

Was Jesus seinen Zuhörern sagt, ist vielmehr exakt das Gegenteil: Dieser Same kann eure Situation vollkommen verändern. Dieser Same holt euch heraus aus eurem Elend. Dieser Same ermöglicht euch ein ganz neues Leben. Dieser Same schenkt euch eine neue Chance – ganz gleich wie die Voraussetzungen aussehen. Und genau so haben die Menschen damals dieses Gleichnis auch verstanden. Deshalb wollten so viele diesen Jesus unbedingt hören, dass er wegen des Andrangs sogar in ein Boot ausweichen musste.

Für die Menschen damals war dieser Same des Reiches Gottes ein sehr realer und wirksamer Rettungsring. Die haben damals sehr gut verstanden, dass dieser Same, den Jesus ihnen da anbietet, für sie so lebensnotwendig ist, weil nur er ihre Situation grundlegend verändern kann.

Dort, wo dieser Same allerdings gar nicht in den Boden gelangt, weil er ja nichts verändern darf, weil alles unbedingt so bleiben muss wie es ist – da bleibt er tatsächlich unfruchtbar.